

Wenn aus den Weltenweiten
Die Sonne spricht zum Menschensinn
Und Freude aus den Seelentiefen
Dem Licht sich eint im Schauen,
Dann ziehen aus der Selbstheit Hülle
Gedanken in die Raumesfernen
Und binden dumpf
Des Menschen Wesen an des Geistes Sein.

Offensichtlich gibt es eine Lebensgrundlage, durch die wir dumpf träumend - schlafend, eben in phlegmatischer Weise, mit dem Leben des Geistes verbunden sind. Das heißt, die Phlegmatik verschwindet nicht, aber sie darf sich, soweit es möglich ist, durch den Umgang mit diesen Sprüchen erhellen, nicht nur für das eigene sondern auch für das uns umgebende Leben. Dieses ist geistiger Natur und trägt das Weltengeistige.

Hier stehen wir vor einer wichtigen Bewährungsprobe der Temperamentenlehre. Es wäre doch eigentlich wünschenswert, dieses dumpfe Phlegma endlich loszuwerden! Es geht ja darum, sich immer mehr zu vergeistigen, in Weltenlicht und Weltengeist aufzugehen. Das wird in wunderbarer Weise durch das trinitarische Wesen des Temperaments (Teil I, Kap. VIII, S.88/89) reguliert. Unser höheres Ich - Wesen lässt soviel Aufhellung zu, wie sie uns gemäß ist und unserem ganzen Wesen entspricht. So offenbart sich etwas von der Tiefe des phlegmatischen Temperaments in seinen hellen und dunklen (dumpfen) Seiten, die in ihm einen individuellen Ausgleich finden.

4. Sanguinik als Lebensverinnerlichung

Der sanguinisch gestimmte Mensch wird nicht leicht zugeben, dass sein Denken sprunghaft ist (TEB Teil I, S.208). Ihm wird eher an seiner starken Kraft, dass er möglichst viel erleben will, auch gerne mehrere oder viele Menschen um sich hat, seine Natur bewusst werden. Also das unmittelbare eintauchende sich-hingeben-können

an das, was herankommt (TEB 10. Sinnesaktivität), wird er an sich bemerken. Damit ist auch verbunden, dass er leicht von sich wegkommen und mitgerissen werden andererseits auch starke innere Abwehrreaktionen verspüren kann. Eigentlich wird da ein inneres Gleichgewicht, ein Ausgleich zwischen sympathischen und antipathischen seelischen Regungen gesucht, wie sie im dritten Jahrsiebt in der Seele des Jugendlichen ursprünglich auftreten. Dieser Wechsel in den Gefühlen und Emotionen hat auch mit der Sprunghaftigkeit des Denkens zu tun; das kann im Tun auch zu Entscheidungsschwäche führen. Emotionales und Gedankliches beeinflussen sich etwas unvermittelt, was zum Beispiel in Gesprächen belebend aber auch als unsachlich und störend empfunden werden kann.

Wodurch ist ein Ausgleich zu erreichen? Nun könnte man sagen: er soll vom Phlegmatiker lernen und sachlich, behäbig einen Gedanken an den anderen reihen lernen. Oder er soll sich in Gedankenkreisen geduldig der Wirklichkeit nähern wie der Melancholiker. Das würde aber nicht seinem Wesen entsprechen. Der sanguinisch Betonte will leicht und spielerisch die Gedanken miteinander sprechen und in Beziehung treten lassen. Da spielen oft weniger logische als phantasievolle, ja poetisch - sprachliche Impulsierungen eine wesentliche Rolle. Das muss er nur allmählich bemerken, um die eigenen Zukunftskräfte in den Tiefen seiner Seele erfassen zu dürfen.

Dieses wunderbare Kind wartet eigentlich in jedem Menschen, aber gerade der sanguinisch Gestimmte hat zu ihm eine besondere Beziehung, denn aus ihm gehen seine starken Kräfte hervor.

An dieser Stelle ergibt sich auch ein Hinweis auf den Unterschied des sanguinischen und melancholischen Menschen im Verhältnis zum inneren Kind. Der Rückzug in die Kindheit führt bei der Melancholik in eine Sackgasse (Teil I, Kap. XII, S. 132). Das Kind findet aus sich nicht die Kraft, um aus der „Ecke“ herauszukommen, in die es versetzt wurde. Es braucht den Schritt in die Gegenwart und Reifezeit, um auch das Kind zu befreien. Genau

umgekehrt führt die Sanguinik in der Gegenwart in die Sackgasse, in das Verlieren an das „Viele“. Der Anschluss an die Kindheit (das innere Kind) „vereint“ die inneren Kräfte und führt zu wahrer Verinnerlichung und Befreiung aus den „Sackgassen“.

Diese Kindheitskräfte wirken nicht zielhaft, erleuchtend oder in irgendeiner Weise zwingend, sondern sie sind wie ein „Quell“, aus dem hervorströmt, was wir zeit - und raumgebende Wärme-Lebenskräfte genannt haben (Teil I, S. 60). Kann der sanguinisch gestimmte Mensch diesen Kraftquell in sich entdecken, so wird er auch allmählich einen beruhigenden Ausgleich in dem hin und herschwankenden Jugendelement finden dürfen.

Jugendliche Sanguinik kann durch Angst und Schrecken abgewürgt werden. Auch das Gegenteil kommt vor, dass man sich bis ins hohe Alter gewissermaßen „alles“ erlaubt an jugendlichen Eskapaden. Warum kann nur das in der Wärme wirkende innere Kind diesen Ausgleich in der sanguinischen Temperamentsdynamik bewirken?

Diese starke jugendliche Dynamik lässt sich weder durch cholerische Strenge, noch durch den Ernst des Reifealters und erst recht nicht durch die nüchterne Sachlichkeit des Greisenalters in allen ihren Vertretern beeindrucken oder belehren. Es braucht den reinen inneren Wärme - Liebesimpuls, der das ganze Phantasie-, Gedanken - und Vorstellungsleben in neuer Weise befruchten darf. Nur der Wärme - Liebesimpuls der Kindheit hat freien Zugang zu dieser Dynamik des dritten Jahrzehnts im Leben des sanguinisch gestimmten Menschen.

Wenn so gesprochen wird, sind die Lebenstemperamente in jedem Lebensalter als gegenwärtig wirkend vorausgesetzt (Teil I, Kap. VII). Auch ein älterer Mensch mit sanguinischer Betonung trägt diese in der Jugendzeit wurzelnde Kraft durch das Reifealter ja sogar bis ins Greisenalter in sich. Das Kindliche, das auch immer da ist, kann ihr, wenn es wirken darf, das Übertriebene, Exaltierte durch seine einhüllende Wärme und seinen lebenswürdigen

Humor nehmen und, wie oben dargestellt, zum Ausgleich führen. Erst dadurch wird Sanguinik diese das Leben so reich beschenkende Kraft. Menschliche Entwicklung im Einklang mit dem Temperament wird dadurch ermöglicht.

5. Cholerik als Lebenserleuchtung

Wenn ein spirituell offener primär cholerisch gestimmter Mensch in die Lage kommen sollte, Selbsterkenntnis zu üben, so werden es sicher zwei von den zwölf Eigenschaften sein, die ihm ins Auge springen: untergründig gereizt, erregt (8. Stimmung) und schnell, Tat (4. Willensaktivität).

„Untergründig“ deshalb, weil nach außen davon meist wenig zu bemerken ist. Beherrschtheit, Klarheit, Festigkeit können sich da zeigen, innerlich aber kann verstärkte Präsenz, ja „Sprungbereitschaft“ bemerkt werden.

Das führt zum Begriff Reizbarkeit, denn daraus können Erregung, sogar cholerische Ausbrüche hervorgehen, wenn entsprechende Widerstände verspürt werden. Warum ist das so?

Da spielt nun die zweite genannte Eigenschaft, das ganze auf die Tätigkeit (Tat) hinorientierte Wesen, die Fähigkeit, rasch einzugreifen, eine wichtige Rolle.

Der Wille dient dem Werde-Zukunftsstrom und arbeitet meistens auf ein bestimmtes Ziel hin.

Die wichtigsten Lebensziele kündigen sich in der Regel im Laufe des vierten Jahrzehnts (21.-28. Lebensjahr) an: Innerste Interessen, Partnerschaft und Familie, äußerer Beruf. Das ist der zweite Teil der Jugendzeit, in dem immer etwas erreicht werden will. Das Ich will eingreifen in die Lebenswirklichkeit, um diese Lebensziele mehr oder weniger „erfolgreich“ durchzusetzen. (Das kann konkret auch ganz anders verlaufen, individuell geprägte Verläufe annehmen, denn es ist eine lebendige und keine starre Regel!)

Das Willens-Wärmewesen hat die Neigung, sich im Tätigsein zu offenbaren, sich in der Tat zu entfalten, auszubreiten. Das heißt, es entfaltet sich auch räumlich im Leibe auf der Erde. So kommt menschliches „Feuer“ auf die Erde.

Dadurch können die anderen Wärmequalitäten, die unräumlichen ätherischen, seelischen und geistigen Eigenschaften der Wärme (Teil I, Kap. III) benachteiligt werden. Es kann auch den feurigen Zorn verstärken, wenn solche Ausbreitungstendenz auf Widerstand stößt. Cholerische Reaktionen können so auf eine Dynamik des vierten Jahrsiebts zurückgeführt werden, auch wenn sie im Kindesalter oder hohen Alter auftreten (Teil I, Kap. VIII), denn hier vollzieht sich gewissermaßen urbildhaft das Tätigsein vom Ich aus im Feuer auf der Erde, das heißt Cholerik entsteht aus der inneren Festhaltung und Verstärkung dieser Dynamik in übertriebener Weise.

Im ersten Teil wurde ausgeführt, dass die starke Kraft der Cholerik in der Jugendzeit (14-28) Jahre) zu suchen ist, in der die Lichtkräfte temperamentsbildend auftreten (Teil I, Kap. VII, S. 82). Dabei fallen nur bei der Cholerik Vergangenheits- und Zukunftsseite des Temperaments zumindest für das vierte Jahrsiebt zusammen. In der zweiten Hälfte der Jugendzeit, von 21-28 Jahren, treten also Licht- und Wärmeseite vereint im Menschen auf und bewirken dieses oben ausgeführte Eingreifen der Lebensziele. Zugleich besteht für das Ich die Möglichkeit, über die Wärme selbstverantwortlich in seine Leiblichkeit einzugreifen und kann dadurch in der Gegenwart alles aus der Vergangenheit gebildete hereinwirkende Wesen durchdringen. Die tieferen Seiten der Wärme dürfen jetzt im Zusammenwirken mit der Licht-Zukunftskraft entwickelt werden. Wirkliche Selbstverantwortlichkeit kann erst in dieser Lebenszeit durch diese Begegnung der drei Zeitenströme auftreten.

Aber zur starken Kraft der Cholerik gehört auch die erste Hälfte der Jugend, das dritte Jahrsiebt. Hier strömt das Licht des Bewusstseins ein in das Leben. Das wird meistens kaum bemerkt, vor allem

weil wenig unterschieden wird zwischen bewusster Wahrnehmung bzw. Bewusstsein und Willensvermögen.

Bei Effie Briest wird das von Fontane fein differenziert dargestellt. In ihrer Auflehnungsreaktion gegen ihren Mann (Teil I, S.140/141) teilt sie mit, dass sie eigentlich wusste, was sie tat, als sie ihn mit Major Crampas betrog. Sie war siebzehn Jahre alt. Sie hatte das Bewusstsein, fühlte sich schuldig. Dieses Bewusstsein überragt das aus den Verhältnissen entspringende Willensvermögen der jugendlichen Frau weit. (Effie Briest wurde in Teil I als Beispiel für Sanguinik verwendet, hier jedoch geht es allgemein um das 17. Lebensjahr im dritten Jahrsiebt, dessen Besonderheit und Problematik unabhängig vom individuellen Temperament vom Dichter treffend erfasst wird.) Es ist geradezu ein Charakteristikum der Zeit zwischen 16-18 Jahren, dass der junge Mensch dieses als eine gewisse Ohnmacht, als Zwiespalt empfindet (Wunderbar dargestellt in: „Jugend im Zwiespalt“, Henning Köhler, Verlag Freies Geistesleben). Im vierten Jahrsiebt schwingt das Pendel auf die andere Seite, die Notwendigkeit aber auch Freude der Tat im selbstbewussten Handeln will das innere Bewusstsein dominieren.

Das Erleben dieses Pendelschlages zwischen der Ohnmacht des Jugendlichen und der Macht des Erwachsenen spielt in der Selbsterkenntnis des cholerisch gestimmten Menschen eine entscheidende Rolle. Warum?

Ohne Cholerik wären wir ewige Verlierer. Im Verhältnis zur Welt geht es um Widerstand und Überwindung (TEB 5.: dagegegendehend). Die Neigung, nicht zu unterliegen sondern zu siegen, ist ihr (der Cholerik) eingeboren. Die Übertreibung dieser Eigenschaft und dass damit auch die Erschwernis der Selbsterkenntnis zusammenhängt wurde ausführlich dargestellt (Teil I, S. 143-154).

Wenn diese stattfindet, kommt es zunächst vor allem auf das getrennte Anschauen des Licht- und Wärmewesens im Feuer an.

Im feurigen Schaffenseifer dient das Licht dem Tatenwesen, geht bis zu einem gewissen Grad darin unter.

In der frühen Jugend sind die einströmenden Licht-Bewusstseinskräfte noch offen für den Idealgehalt der Welt (S. Teil I, S. 34). Die schwachen, dieser Tatsache oft gar nicht entsprechenden Willenskräfte, stehen dem entgegen. Indem der cholerisch gestimmte Mensch diese Diskrepanz fühlt, lernt er einerseits diese beiden Kräfte zu unterscheiden, was auch zu mehr Bescheidenheit führen kann. Andererseits darf er in der Rückbesinnung auf die Ursprungszeit des Lichtes eine gewisse Dankbarkeit diesen einstrahlenden Kräften gegenüber empfinden. So wird er ihr Mitwirken für das Zustandekommen des Ich-Bewusstseins im vierten Jahrsiebt erst recht schätzen lernen. Keine andere Lebenszeit wird ihm ein solches Erlebnis vermitteln können als der Beginn der Jugend im dritten Jahrsiebt, wenn er sich dessen bewusst werden darf.

Dadurch kann der „Teufelskreis“, dass Eigenlicht in egoistischem Tun verbraucht wird, durchbrochen und die starke Seite der Cholerik, die Lichtseite bewusst dem Leben zur Verfügung gestellt werden. Was heißt das, «Eigenlicht wird in egoistischem Tun verbraucht»?

Bei den drei anderen Temperamenten haben wir jeweils mit der Betrachtung des Denkens begonnen, jetzt soll die Besonderheit des cholerischen Denkens zuletzt ins Auge gefasst werden. Im TEB von Teil I (S. 208, 12. Denken) heißt es: Konkret, tatbezogen, Zukunftsvorstellung. Wir sagten, der cholerische Mensch sieht, was zu tun ist und tut. Das Licht des Sehens dient der Tat. Warum wird es dabei verbraucht?

Es ist der Feuereifer zur Tat, der die Aufmerksamkeit nach vorne, der Zukunft entgegen, lenkt. Dort wird das neue Licht gesucht, das gegenwärtige und vergangene geistige Lichtgeschehen verblasen, ja werden zurückgedrängt. Durch diese Einseitigkeit entfernt

und separiert es sich immer mehr von seiner Ursprungsquelle, aus der allein Erneuerung möglich ist, dem makrokosmischen Licht; und so wird es verbraucht im Eigenlicht, das dem „Ego“ dient.

Aber, wie gesagt, dieser „Teufelskreis“ kann durchbrochen werden, wobei der „Feuereifer“ zur Tat nicht verschwinden soll, sondern sich ergänzen darf durch „Lebenserleuchtung“, in der Rückbesinnung auf die in der Jugend einstrahlenden alles erhellenden Lichtkräfte, wie oben dargestellt (zum Thema mikro- und makrokosmische Lichtkräfte S. Teil I, Kap. X S.109). Dadurch wird Cholerik zu der das Leben so erhellenden und reich beschenkenden Kraft, die sinnvolles Tun auf der Erde erst ermöglicht.

6. Cholerik und Weisheitslicht (von Ilona Metz)

Was ist Licht? Licht ist Weisheit, zurückgespiegelte Weisheit. Was also ist die Lichtkraft des Cholerikers? Es muss in der Vergangenheit, in vergangener Inkarnation erworbene Kenntnis, Erkenntnis sein, die ihn in die Lage versetzt, etwas in die Tat umsetzen zu können - vorausgesetzt, es ist nicht ein dumpfer Tyrann. Was ist andererseits diese untergründige Angespanntheit oder Gereiztheit? Könnte es die Spannung oder Anspannung sein auf das angestrebte Ziel hin? Und der Choleriker hat ja dauernd gewisse Ziele oder Zielhaftigkeit in sich. Und indem er sozusagen pfeilartig darauf zustrebt, nimmt er vorzugsweise das wahr, kommt hauptsächlich das in sein Blickfeld, was damit zusammenhängt. Was rechts und links am Wege liegt, interessiert ihn nicht. Ich muss dabei auch an die Märchen denken, in denen von drei Brüdern einer nach dem anderen auszieht, um die Prinzessin zu retten, aber nur der Jüngste, der in der Asche lag bisher, antwortet der Alten am Wege, rettet den Ameisenkönig, hilft dem Fisch wieder ins Wasser - und das sind dann aus der Moralität seiner Taten resultierend seine späteren Helfer. Das heißt, die zu starke Zielhaftigkeit engt das Blickfeld ein, bezieht auch den Mitmenschen nicht genug ins Verständnis ein. Dadurch erscheint das cholerische Verhältnis „egoistisch“ - je nach Ausmaß des nur aufs eigene Ziel schauens.

Rudolf Steiner führt aus, dass unsere nachatlantische Kultur die Kultur des Verstandes ist. Was vorher empfindungs- und glaubensmäßig aufgenommen wurde, muss jetzt verstehend durchdrungen werden. Dann aber muss noch etwas Weiteres, Höheres dazukommen: die Liebe, die Bruderliebe. Und während der Choleriker durchaus eine gewisse Liebe zur Tat hat, verbraucht er, diese Wärmekraft auf diesem Felde - so dass zwar die eine Hälfte gleichsam vorhanden ist „Leben in der Liebe zum Handeln“, dass aber das „Lebenslassen im Verständnisse des fremden Wollens“ etwas ist, das bewusst sich anerkennen oder erworben werden muss.

Und dann noch etwas: Wenn jemand so zur Tat drängt wie der Choleriker, dann nimmt er auch vermehrt wahr, wie in den Gegenständen oder auch im menschlichen Gegenüber Wille wirkt, Eigenwille, der sich ihm entgegenstellt, der sein Zielhaftes behindert; das aber fordert nun wieder seinen Willen heraus, bis zum Toben, der negativen Seite des sich-nicht-beirren-lassens. Der Melancholiker leidet unter den Widerständen, der Phlegmatiker weicht vielleicht davor zurück oder umgeht sie auf seine Weise, der Sanguiniker schwebt zu etwas anderem, zum nächsten, der Choleriker haut's durch.

Es ging jetzt um das bewusste Wandeln und Handhaben der Temperamente über die starken Kräfte der Lebenstemperamente von Kindheit, Jugend, Reifealter und Greisenalter. Eigentlich wurde da ein Ideal geschildert, das, wenn es zum Leitstern werden darf, ein individuelles Leben im Einklang mit dem Temperament ermöglichen kann. Es wurde mehrfach betont, dass dies um so mehr gelingt, je früher die Temperamente in Erziehung und Therapie Berücksichtigung finden. Dazu soll im Folgenden Einiges ausgeführt werden, wobei es zunächst um den Zusammenhang von Pädagogik und Therapie gehen soll. Dem liegen die Fragen zugrunde: Gibt es eine heilende Pädagogik? Gibt es pädagogische Therapie? Wie hängen sie zusammen?

II. Über den inneren Zusammenhang von Pädagogik und Therapie

Jeder tätige Arzt kennt Patienten, die immer wieder krank sind und bei denen man in zunehmendem Maße Gefühle entwickelt, die vielleicht so übersetzt werden können: Würde es gelingen, ihn in seinem Menschsein, vor allem in den Grundbedingungen, zu verwandeln, könnte er gesunden. Und bei einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Kranken kann der Eindruck entstehen: Durch seine Erziehung oder Nicht-Erziehung sind die Lebensgrundlagen so geworden, dass ständige Krankheitsprozesse daraus hervordachsen. Die psychosomatische Medizin hat ja da im letzten Jahrhundert Unglaubliches zu Tage gefördert. Man denke zum Beispiel an Ängste im Kindesalter, die regelrecht gezüchtet oder geschürt werden oder aber durch einfache, konsequente Erziehungsmaßnahmen vollständig überwunden werden können. Verborgene unbewältigte Ängste stellen einen der größten Krankheitsherde dar.

Andererseits gibt es in der heutigen Schulsituation zunehmend Schilderungen von Klassenlehrern, dass viele Kinder es ganz schwer haben, ihr Eigenwesen zurückzunehmen, dass nicht immerfort die Mentalität des Im-Mittelpunkt-Stehens, des Bedient-Werdens sich ausbreitet. Auch hier können sich bereits Früchte der „Unerzogenheit“ zeigen, wobei es nicht schwer ist, sich den Werdegang solcher Tendenzen in die Zukunft auszumalen, wenn es nicht gelingt, sie zu verwandeln. In solchen eher extremen Fällen wird schnell deutlich, dass Pädagogik im guten Sinne auch immer Therapie ist.

1. Realität und Bild

Der tiefere Zusammenhang von Pädagogischem und Therapeutischem soll nun weiter verfolgt werden. Was geht im Lehrer vor, wenn er eine „richtige“ pädagogische Maßnahme ergreift in Bezug auf das Therapeutische? Wir sagten, die „richtige“ pädagogische